

Die Clematianische Inschrift eine Fälschung

Autor(en): **Stückelberg, E.A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde**

Band (Jahr): **20 (1922)**

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-113256>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Clematianische Inschrift eine Fälschung.

Von

E. A. Stückelberg.

Mit dem Zweck, die ältesten Zeugnisse für die rheinischen Heiligen zu sammeln, hat der Verfasser der nachfolgenden Zeilen sich wiederholt an die Kultstätten der Kölnischen Märtyrer, die für unsere Gegenden besonders ins Gewicht fallen (vgl. diese Zeitschrift III 37—46 u. Denkm. z. Basl. Gesch. (I) Taf. 13), begeben. Als ein deutsches Rom verdient Köln in hagiographischer Hinsicht in allererster Linie genaue Erforschung und hat auch für die Kirchengeschichte der Lombardei besondere Bedeutung. Und wenn Rom in der Abercius-Stele eine sogenannte „Königin der Inschriften“ besitzt, so rühmt sich Köln der Clematiana als eines hochwichtigen epigraphischen Denkmals erster Ordnung¹⁾.

Aber wie die Abercius-Inschrift als nicht christlich auszuscheiden ist, so hat die clematianische Inschrift als eine Arbeit des XII. Jahrhunderts ihren bisherigen Ehrenplatz zu räumen. Das war für den Verfasser, der für den Kult der Kölnischen Märtyrerjungfrauen²⁾ ein vorkarolingisches Zeugnis suchte, eine schmerzliche Entdeckung.

Die Clematiana will ihrem Inhalt nach ein altchristliches Monument sein; Clematius nennt sich nach spätantiker Art *vir clarissimus*. Auf den Inhalt und die Sprache braucht nicht weiter eingegangen zu werden, nachdem Ritschl, Le Blant, Floß, Kraus und viele andere ihn beleuchtet haben³⁾.

¹⁾ Un monumento capitale, de Rossi Bull. di arc. crist. 1864, 14; „Echtheit über allen Zweifel erhaben.“ Weis-Liebersdorf Jubeljahr 1500, p. 201.

²⁾ Tausenderlei Beziehungen zu den Kölnischen Märtyrerinnen finden sich in ganz Mitteleuropa.

³⁾ Kraus. Die altchristl. Inschriften der Rheinlande, 1890, p. 143-147, woselbst die Literatur angegeben und eine photographische Aufnahme reproduziert ist; eine weitere Aufnahme hat der Verfasser erstellt (vgl. Abb.).

- 1) Divinis flammis visionib(us) frequenter
- 2) admonit(us) et virtutis magnae mai
- 3) iestatis martyrii caelestium virgin(um)
- 4) imminetium ex partib(us) orientis
- 5) ex sibus pro voto Clematius v. c. de
- 6) proprio in loco suo hanc basilicam
- 7) voto quod debebat a fundamentis
- 8) restituit si quis autem super tantam
- 9) maiestatem huius basilicae ubi sanc
- 10) tae virgines pro nomine christi san
- 11) guinem suum fuderunt corpus alicuius
- 12) deposuerit exceptis virginib(us) sciat se
- 13) sempiternis tartari ignibus puniendum.

DEUS PATRI AMMISYSKONIBEREQVNI
DACHITTEIVIRTVIISMACNAEVA
FATISNARTIRITICAELESTIVMIRGI
CAMVINTINAMEXPARTIB:ORIENTI
SIBIVSPIROXOTOCIEVATIVSACTI
ROPRIONLOCOSVOHANGCBASHICAM
COTOOVODDEBEBATAFVAN DAA NENTI
ESTIVISIOVISAVEMSVPERTANTIA
VAMESIAEMHVIVSBASILICAEVBISAN
TAEVIRGINESPRONOMINE XPI SAN
CVINEMISWMEVDERVNTCORIVSALCII
DEPOSVERITEXCERTISVIRGINIB:SCIAS
EADIPER NISIAKTARICNIB:AVNIEND

Nur soviel mag hier gesagt sein: der Text ist auffallend, eigenartig, einzig dastehend. Das sind alles noch keine Gründe gegen die Ächtheit; wohl aber erscheinen solche bei Untersuchung des Steines bezw. der Buchstaben.

Es fällt auf, daß die Inschrift aus genau gleich hohen, gleich distanzierten, sehr regelmäßigen und gleich langen Zeilen besteht. Was aber noch mehr Kopfschütteln erregt, das ist, daß eine dem Inhalt nach christliche Inschrift Buchstaben von klassischer Form, ähnlich den Lettern des augusteischen Zeitalters zeigt. Abgesehen von den damasinischen, einigen karolingischen und romanischen Inschriften, haben christliche Denkmäler niemals Buchstaben von dieser Gestalt; besonders sei auf die N, O, C oder G aufmerksam gemacht, welche genau ein Quadrat, nicht ein Hoch-Rechteck ausfüllen. Altchristliche Inschriften haben unregelmäßige, d. h. spätantike Buchstaben; ihre Form ist fast stets höher als breit, Proportion und Spatium unregelmäßig und unschön, ja oft barbarisch. Es sei im besonderen auf rheinische, unzweifelhaft echte altchristliche Inschriften von Mainz verwiesen¹⁾. Der Verfasser hat in Deutschland, Belgien, Frankreich, der Schweiz und Italien unzählige altchristliche Inschriften, ferner solche des Früh- und Hochmittelalters gesehen, vor der Clematiana aber fühlte er sich jedesmal befremdet. Der Grund liegt zunächst in der Schönheit der Inschrift: es fehlen alle kleinen Barbarismen, welche sonst in den meisten epigraphischen Denkmälern des IV. und V. Jahrhunderts aufzutreten pflegen. Erinnerung sei an die Ungleichheit der *hastae* beim A, bei dem oben der zweite Schenkel über die Spitze hinausragt, statt beim Zusammentreffen mit dem ersten zu endigen; erinnert sei an das L, das nicht einen rechten, sondern einen stumpfen Winkel bildet.

Wenn ausnahmsweise eine altchristliche Inschrift der Rheinlande schön und regelmäßig ist und an den antik-klassischen Typ erinnert wie z. B. das Grabmal der Amantia, des Memorius oder der Jovina (abg. bei Kraus Taff. IX. n. 1 und XII. n. 1 u. 2), so ist die Spationierung und Disposition der Lettern und Zeilen eine ganz andere, viel

¹⁾ Mainzer Zeitschrift 1908, p. 9—17; vgl. auch Le Blant u. Egli.

lockere, nicht eng, nicht ein Buchstabengedränge, wie es die Clematiana bietet.

Sind dies alles aber nur Verdachtsmomente, die zum Aufsehen mahnen, so wird die Sicherheit, daß man es nicht mit einem altchristlichen Denkmal zu tun hat, vollständig, wenn man den Schluß der Inschrift genauer besieht: der Steinhauer, vielleicht auch der Zeichner erlahmen gegen unten zu; sind die ersten 6 Zeilen sehr sorgfältig und fein, so werden die unteren 7 Zeilen minder schön. Dies zeigt sich insbesondere in der Zeichnung der Letter R, die oben klassisch, unten von später, offener Form ist. Man beachte auch, daß in Zeile 10 in dem Wort *Virgines* das Oberende des G herabgebogen ist, statt horizontal zu liegen. In der nächsten Zeile findet sich die, mindestens ungewöhnlich zu nennende Ligatur der drei Buchstaben VVM in suum. Dann aber in corpus kommt die absolut unrömische Ligatur eines runden Buchstaben O mit einer senkrechten Hasta vor; wir meinen das OR in corpus. Ligaturen kommen zu allen Zeiten vor, aber sie haben ihre bestimmten Gesetze; es werden z. B. geradlinige Lettern wie V, N, E, oder N, T, oder N, E (Kraus Taf. X, 17, XV, 3) zusammengesetzt. Nie aber wird man ein C, D, O, Q oder ähnliche Lettern mit der runden Seite an einen geradlinigen Buchstaben schweißen. In der Clematiana ist aber die Hasta des R durch das Anhängen des Buchstabens an ein O zu einem Halbrund oder einer nach links geöffneten Sichel geworden. Frägt man weiter, wann diese Buchstabenform mag entstanden sein, so gibt die letzte Zeile die Antwort. Da ist in dem Wort *Tartari* das erste R zum Verräter geworden. Dem Steinmetz war dieser Ausdruck, was nicht zu verwundern ist, unbekannt. Schon oft aber mag ihm vorgekommen sein: tanta. Geübt, ein N von romanischer Form mit einem gebogenen Duktus, der in einer Welle vom Oberende der geraden Hasta herabführt, zu meißeln, hat er kein R mit horizontalem Stäbchen, sondern ein romanisches N, eine Majuskel, wie sie an tausenden von Inschriften der Romanik vorkommt, gebildet.

Die Clematiana wäre somit ein Produkt der romanischen Periode, bezw. des Hochmittelalters. Anlaß zu ihrer Her-

stellung bot der Ausbau der Ursulalegende, bzw. die Reliquienfindungen des XII. Jahrhunderts. Damals sind notorischerweise Inschriften, die sich auf die Kölnischen Märtyrerinnen und Märtyrer beziehen, hergestellt worden. Sie sind bald genau, bald frei nach alten Vorbildern kopiert worden, bald sind sie, wie viele Namen der legendären Märtyrerschar, völlig erfunden. Daß man im Mittelalter imstande und gewillt war, altchristliche Inschriften als Dokument zu reproduzieren, beweisen zwei Aachener Inschriften (Kraus n. 301); und daß man gerade im XII. Jahrhundert, und auch außerhalb Köln Monumente kopierte, beweist die Inschrift des Fl. Constantius aus S. Paulin in Trier¹⁾. Sie ist notorische Kopie, bzw. Fälschung; und in derselben finden wir u. a. dieselben Merkmale des späten Ursprungs wie bei der Clematiana, nämlich die Ligatur eckiger und runder Lettern, in Zeile 2 sieht man VS miteinander verbunden und in Zeile 6 genau wie bei der Kölner Inschrift OR.

Vorstehende Untersuchung berührt in keiner Weise den Text der Clematiana; dieser kann z. T. echt, bzw. nach alter Vorlage kopiert sein, in jedem Fall hat er schon in Karolingischer Zeit existiert. Unser Stein wäre nur eine monumentale Wiederholung desselben aus dem XII. Jahrhundert; dadurch aber, daß er durch ausgesucht sorgfältiges Nachahmen altchristlicher Charakteristika die Absicht des Täuschens kundgibt, erwirbt er das Prädikat der Fälschung²⁾.

¹⁾ Hettner, *Illustr. Führer durch das Provinzialmuseum in Trier* 1903 p. 44; Kraus p. 85—86 datiert den Stein ins XI. Jahrhundert, die Zeit der großen trierischen Inschriftenfälschungen. Er ist tatsächlich, weil der Text willkürlich aus einer Dedikation eine Grabschrift macht, Fälschung und nicht Kopie.

²⁾ Eine neuere Arbeit, welche den Stein dem XV. Jahrhundert vindiziert, ist uns noch nicht zu Gesicht gekommen.